Thomas Breuer

Leander
und die sprechenden Steine

Föhr-Krimi

Prolibris Verlag

Vorgeschichte

Heiligabend

»Halt's Maul!«, brüllte Claas Nickels mit hochrotem Kopf. »Halt gefälligst dein verfluchtes Maul! Und mach, dass du rauskommst! Sauf dein Bier woanders. Ich will dich hier nie wieder sehen!«

»Schieb dir dein Bier doch dahin, wo nicht mal der Mond reinscheint, du Arschloch!«, bollerte Pidder Petersen zurück und rauschte durch die Kneipentür hinaus. Kurz drang das Glockengeläut von St. Marien herein, dann krachte die Tür zu.

Jan Micheelsen rutschte von seinem Hocker und zog sein Portemonnaie aus der Gesäßtasche. »Was bist du nur für ein Idiot geworden, Claas? Kein Wunder, dass du keine Gäste mehr hast.« Er warf einen Zwanzigeuroschein auf die Theke. »Stimmt so. Ist schließlich Weihnachten.« Er nahm seinen dicken Wintermantel vom Haken, zog ihn seelenruhig an und wandte sich dem Ausgang zu. »Leb wohl, Claas«, rief er noch über die Schulter. »Und hör auf zu saufen, wenn das hier alles nicht ein schlimmes Ende nehmen soll.« Dann war auch der letzte Gast der Seefahrer-Kneipe *Kapitän Nickels* in der eisigen Winternacht verschwunden.

Claas schnaubte wütend, griff nach einem ranzigen Lappen und wischte automatisch über die Theke. »Ach, scheiß drauf«, beschied er schließlich, warf den Lappen ins schaumig gelbe Spülwasser und leerte die Whiskyflasche, die er erst vor zwei Stunden angebrochen hatte.

Er riss den Schlüssel vom Haken und stürmte zur Kneipentür, wobei er zwei im Weg stehende Stühle wütend zur Seite trat. Mit einem Ruck schloss er ab und drehte sich zur Verbindungstür, die zu den Toiletten und zur Treppe nach oben führte. Auf dem

Weg griff er eine neue Flasche seines Lieblingswhiskys aus dem Regal und stieg damit in seine Wohnung hinauf.

Im Wohnzimmer schaltete er den Fernseher ein, ließ sich aufs durchgewetzte Sofa fallen, zündete sich eine Zigarette an und schraubte den Verschluss der Flasche auf, der sich mit einem hässlichen Knirschen seinen groben Händen ergab. Der Whisky gluckerte durch seine Kehle. Claas ließ sich nach hinten sinken, in die viel zu weiche Sofalehne, und stierte in die Unendlichkeit. Was da direkt vor seinen Augen auf dem Bildschirm vor sich hin flimmerte, nahm er gar nicht wahr.

Seine Gedanken glitten ab, bahnten sich einen Weg durch den Alkoholnebel, erspähten Manu am Horizont. Mit Hauke an der Hand. Der Nebel wich einem blauen Himmel, der sich weit über den goldgelben Strand und das glitzernde Meer spannte. Hauke sprang durch die sanft auslaufenden Wellen am Spülsaum, Manu lachte und hatte Mühe, mit dem quirligen Kerlchen Schritt zu halten. Ihr dunkles Haar glänzte in der Sommersonne.

Claas Nickels donnerte die Flasche hart auf den Tisch. Whisky platschte heraus und mischte sich unter die anderen Flecken auf der klebrigen Holzplatte.

Sein Blick fiel auf das rote, in Leder eingebundene Buch, das aufgeschlagen direkt neben der Pfütze lag. Vor drei Tagen erst hatte er es gefunden und seitdem lag seine Welt in Scherben. Die Buchstaben schwammen vor seinen Augen, ließen sich nicht fassen im Whisky-Dunst. Aber er hatte die Zeilen inzwischen so oft gelesen, dass er auch so wusste, was dort geschrieben stand.

Wütend griff er nach dem Buch und schleuderte es neben sich auf den Boden. Doch die Wut war nicht stark genug heute Abend, kam nicht an gegen den Schmerz der Erkenntnis. Ein Gesicht tauchte vor ihm auf. Ein bösartiges Grinsen, das sich nicht wegschieben ließ.

Das werdet ihr mir büßen!, dachte Claas. Ich schwöre: Dafür werdet ihr bezahlen.

Und dann schrie es aus ihm heraus: »Ihr werdet dafür bezahlen! Das da unten ist erst der Anfang!«

Er griff nach der Flasche, setzte sie an und hörte erst auf zu schlucken, als er zu ersticken drohte. Keuchend saugte er Luft in seine Lungen und versuchte, den Schwindel zu vertreiben, der sich über seine Sinne legte. Er zerrte am Halsausschnitt seines Pullovers. Der Schweiß rann ihm von der Stirn aus über das Gesicht und tropfte vom Kinn. Luft! Er brauchte dringend Luft, wenn er nicht hier und jetzt an all dem Elend und der Sinnlosigkeit ersticken wollte.

Drei Schwünge waren nötig, bis es ihm gelang, sich aus den Polstern hochzuwuchten. Der Whisky rebellierte in seinem Magen gegen so viel heftige Bewegung. Claas stieß auf, schluckte, schüttelte den Ekel ab. Schwankend stand er da, suchte Halt an der Glasplatte des Tisches, an der Flasche, aber die war leer. Wie konnte das sein? Eben war sie noch voll gewesen. Wer hatte ihm den Whisky weggesoffen?

Alle hatten sich gegen ihn verschworen! Claas Nickels grunzte wütend und schleuderte die Flasche von sich. Klirrend ging die Scheibe der Vitrine zu Bruch. Scheiß drauf! Ist doch eh alles vorbei!

Er wandte sich entschlossen der Tür zu, da fiel sein Blick auf das Buch auf dem Boden. Dieses Buch war alles, was ihm geblieben war. Der einzige Beweis. Schwankend beugte er sich vor und griff danach, bekam es bereits im ersten Anlauf zu fassen. Wohin jetzt damit? Irgendwohin, wo es niemand finden und ihm nehmen konnte. Wo es sicher war.

Zu Hauke, dachte Claas. Er würde ohnehin mit ihm reden müssen. Der Junge hatte mindestens genauso gelitten wie er. Claas

wankte in den Flur, wandte sich nach links und betrat das alte Kinderzimmer seines Sohnes. Hier sah alles aus wie damals, als er Hauke weggeschickt hatte. Das Bett unter der Schräge, der Schreibtisch unter dem Fenster, der Kleiderschrank in der Nische mit dem Geheimfach im Sockel. Hier hatte Hauke seine Schätze versteckt. Er hatte nie erfahren, dass seine Eltern es gekannt hatten.

Claas lachte leise auf. Er hatte eine glänzende Idee: Er würde Hauke anrufen und bitten, nach Hause zu kommen. Immerhin war Weihnachten. Der Junge würde in seinem alten Zimmer schlafen und sich an das Geheimfach erinnern. Und welch eine Überraschung würde es sein, wenn Hauke darin das Buch entdeckte!

Glucksend vor Lachen ging Claas in die Knie und fummelte mit dem Zeigefinger das schmale Brett an der Seite des Sockels hervor. Dann schob er das Buch hinein und verschloss das Geheimfach wieder.

Er zog sich am Schreibtisch hoch und wankte aus dem Raum. Ein wattiges Gefühl hatte sich in ihm ausgebreitet, so eine neblige Ruhe. Er stieß sich vom Türrahmen ab und wandte sich in Richtung Treppe. Am Treppengeländer entlangrutschend gelangte er hinunter in den Gastraum.

Hinter der Theke griff er nach einem Päckchen Zigaretten, riss es auf, fummelte eine hervor und zündete sie mit zitternden Fingern an.

Dabei streifte sein Blick das Telefon. Richtig, er wollte ja Hauke anrufen. Das hatte er tatsächlich schon wieder vergessen. Scheiß Sauferei!

Das muss aufhören, Claas, hörst du? Wenn Hauke kommt, muss mit dem verdammten Saufen Schluss sein!

Er nickte sich selbst Entschlossenheit zu und angelte den Hörer von der Gabel, drehte mit zittrigem Finger die altertümliche

Wählscheibe, hielt sich den Hörer ans Ohr, lauschte tief hinein, als könne er dem Tuten durch die Leitung bis nach Hamburg nachspüren.

»Nickels?« Fremd klang die Stimme, dabei gehörte sie doch seinem Sohn.

»Hallo?«, kam es kurz darauf ungeduldig aus dem Hörer.

Claas räusperte sich. »Hauke? Ich bin es: dein Vater.«

Keine Reaktion. Aber immerhin legte er nicht gleich auf. Das war doch mal ein Anfang. Darauf ließ sich aufbauen.

»Wie geht es dir, mein Sohn?«

Keine Antwort, nur abwartendes Schweigen am anderen Ende. Verdammt, dachte Claas, mach es mir doch nicht so schwer!

Er räusperte sich. »Ich muss mit dir reden, Junge. Es ist wichtig. Kannst du kommen? Morgen? Wenigstens über die Feiertage?«

Hauke atmete schwer ein, gepresst kam die Antwort: »Nein. Keine Zeit. Ich arbeite an meiner Promotion.«

»Schade. Und Silvester? Neujahr auf Föhr? Was meinst du? Wir müssen reden, Junge.«

Hauke ließ sich Zeit mit der Antwort. Klar, er hatte ja nicht mit dem Anruf rechnen können. Dann: »Wie gesagt: die Doktorarbeit.«

»Bitte, mein Sohn, dann lass uns wenigstens jetzt reden. Mir ist einiges klar geworden. Ich muss dir so viel erklären.«

»Dafür habe ich jetzt keinen Kopf. Ich muss die Promotion fertigkriegen. Vielleicht im Sommer. Mal sehen.«

»Du musst doch wenigstens verstehen, worum es geht, worum es immer schon gegangen ist.«

»Tut mir leid, Vater. Dazu hast du genug Zeit gehabt. Jetzt kann das auch noch etwas länger warten.« Und nach einem kurzen Moment des Lauschens: »War's das? Mach's gut, Vater.«

Claas hielt den Hörer in der Hand, konnte nicht fassen, dass sein Sohn einfach aufgelegt hatte. Dass es offenbar keinen Weg mehr zurück gab zu ihm. Wie kalt der geklungen hatte! Wie sehr musste Claas ihn verletzt haben?

»Vielleicht im Sommer«, hatte er gesagt. Vielleicht. Konnte man das als gutes Zeichen verstehen? Nein. Er hatte nicht geklungen, als würde er das ernsthaft in Erwägung ziehen.

Aus. Vorbei.

Benommen legte Claas den Hörer zurück auf die Gabel und angelte eine neue Whisky-Flasche aus dem Regal. Als er sich umdrehte, schaukelte das entsetzliche Ding über der Theke hin und her und starrte ihn an – tot, kalt, grausig und die Antwort auf alles.

Oh ja, damit würde er Aufsehen erregen. Das würde die Sache in Bewegung bringen! Ab morgen würde nichts mehr so sein auf der Insel, wie es jahrzehntelang gewesen war. Dafür würde er sorgen. Er, Claas Nickels, hatte heute Abend den ersten Schritt getan.

Und dann schlug der Schwindel wieder zu. Flutete seinen Schädel. Ein Klopfen fraß sich dröhnend in sein Hirn. Die Gaststube begann zu schwanken. Luft! Er musste raus hier, den Kopf frei kriegen!

Claas angelte unsicher den Schlüssel vom Haken, stieß sich von der Theke ab und driftete mit der Flasche in der Hand durch den Gastraum. Bereits im dritten Anlauf gelang es ihm, den Schlüssel in den Schlitz zu stecken und die Kneipentür wieder aufzuschließen.

Draußen empfing ihn eisiger Wind. Hafenstraße und Rathausplatz lagen menschenleer und wie erstarrt im Dunst der Winternacht. Die hocken jetzt alle zu Hause und machen auf heile Familie, dachte Claas und zog lautstark Rotz durch die

Nase. Familie! Eine Schimäre! Reine Illusion! Er jedenfalls fiel schon lange nicht mehr darauf rein.

Claas Nickels ließ die Kneipentür los und machte sich in Schlangenlinie auf den Weg zum Sandwall. Der gnadenlose Wind, der seit Tagen unnachgiebig aus Osten blies, schnitt ihm ins Gesicht. Wie ausgestorben lag die Promenade da, totenstill. In der schwachen Beleuchtung der Schaufenster glitzerten die Eiskristalle auf dem Pflaster.

Claas schlitterte der Mittelbrücke entgegen. Der Whisky pulsierte in seinen Adern und machte ihn unempfindlich gegen die Kälte. Er passierte die Persil-Uhr, den im Frost erstarrten Gezeiten-Brunnen und betrat den Steg. Es war Hochwasser, der Spülsaum befand sich weit oben auf dem Strandstreifen links und rechts.

Auf dem glitzernden Holz rutschte er aus, ruderte mit den Armen, prallte mit der Schulter gegen das Geländer und landete unsanft mit der Hüfte auf den Bohlen. Die Flasche konnte er dabei gerade noch vor dem Absturz ins eisige Wasser bewahren. Ein Schwall Whisky ergoss sich durch einen Spalt in die Tiefe, die Kippe rutschte ihm aus dem Mund und folgte glimmend dem Hochprozentigen. Zischend ergab sie sich dem Eisgeschiebe unter dem Steg, das träge im Mondlicht schwappte. Claas Nickels zog sich ächzend am Geländer hoch und nahm schlingernd Kurs auf die Plattform da draußen, wo er sich dumpf auf eine Bank fallen ließ.

Den schwach erleuchteten und von Dunst und Whisky weichgezeichneten Sandwall mit seinen kleinen Ladenlokalen vor sich belohnte sich Nickels mit einem ausgiebigen Schluck aus der Flasche für seine Mühe, den Weg hier heraus auf sich genommen zu haben. Er stellte sie neben sich auf die Bank und atmete tief durch. Luft, endlich Luft!

Mit zitternden Fingern fummelte er die Zigarettenpackung aus der Hosentasche. Das Feuerzeug schlackerte in seinen steifgefrorenen Fingern derart hin und her, dass er Mühe hatte, die Flamme vor den Tabak zu bugsieren. Endlich saugte er einen langen Zug in seine Lungen, stemmte sich wieder hoch und trat an die Kante der Plattform heran, den Blick auf die Insel gerichtet.

Mit dem Hochwasser hatten sich dicke Eisschollen auf den Strand geschoben und stapelten sich dort zu schroffen Gebilden. Lange Eiszapfen stachen von der Mittelbrücke in die Tiefe, als müssten sie den Holzsteg vor der aufstrebenden Eisdecke des Wattenmeeres schützen. Die Luft war frostig, Claas' Atem stieg dampfend vor ihm auf, trieb dem Sandwall entgegen.

Da drüben bewegte sich etwas. Direkt neben der Persil-Uhr. Eine dunkel gekleidete Gestalt löste sich aus dem Schatten der Säule. Nein, es waren zwei, die sich nun voneinander trennten, nicht zu identifizieren im wabernden Dunst der frostigen Nacht. Sie blieben stehen, schauten herüber und traten wieder zurück, verschmolzen mit der Persil-Uhr.

Noch zwei Menschen ohne Zuhause, dachte Claas. Wie viele einsame Seelen es heute Abend wohl auf der Insel gab? Alleingelassen, verstoßen, vergessen. Stille Nacht, Heilige Nacht – verlogener Scheiß!

Die bunten Lichtstrahlen des Sandwalls fingerten über den Eispanzer.